

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Die Dirne
Autor: Zulliger, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dirne.

Skizze von Martha Zulliger, Ittigen.

Asta hatte vor dem Spiegel die kupferroten Flechten neu aufgesteckt. Nun betrachtete sie sich. Nicht allzu genau, so wie es etwa Frauen tun, die nicht mehr ganz jung sind und sich fürchten, das erste Fältchen in der glatten Wange zu entdecken. Sie sah noch immer gut aus, trotz ihren sechsundzwanzig Jahren und trotz dem Rinde, das sie entgegen allen Schönheitsregeln lange Zeit selber genährt hatte.

Ja, der Teint der Rothaarigen, das zarte Milchweiß, das duftige, durchscheinende Apfelblütenrosa, verdarben gottlob nicht so rasch. Sie lächelte und nickte dem Spiegelbilde zu. Dann strich sie hastig das blaßgrüne Kleid zurecht.

Wie konnte sie die Zeit derart verträdeln! Drüben im Salon war Besuch, ein junger Maler oder Zeichner, den sie begrüßen mußte.

Sie seufzte ein wenig. Diese ewigen Gäste, Denker, Maler, Sänger, Dichter, die zu ihrem Manne kamen, Unruhe ins Haus brachten, und von denen sie selbst wenig oder keinen Genuß hatte. Sie war eine zu klein veranlagte Natur, um allem Interesse entgegenzubringen, und die Gabe der konzentrierten Aufmerksamkeit war ihr versagt. Doch empfand sie zu ehrlich, um das Manko mit vielen und leeren Worten zu verdecken.

Die Jungen, die Namenlosen, die Kämpfer um Anerkennung und Ruhm waren auch zumeist so voll von sich und ihren Werken, daß sie auf die schweigsame, zurückhaltende Frau wenig achteten.

Asta konnte sich deswegen eines mißvergnüglichen Gefühls nicht erwehren. „Hübsch, aber unbedeutend bin ich!“ dachte sie.

Und nun durfte sie wirklich nicht länger säumen, das neueste Lichtlein am Kunsthimmel willkommen zu heißen.

Klaus Gerber hieß der magere, häßliche Mensch. Er wußte auf ihre Worte wenig zu erwidern und wendete mechanisch die Blätter der Zeichenmappe, die aufgeschlagen auf dem Tische lag. Ach so, er radierte, ganz modern!

Eine wilde Phantasie tobte sich da aus

in gräßlichen Fabelwesen, Toten, Wahnsinnigen.

Asta schauderte und fixierte die Stirne, hinter der diese Ungeheuerlichkeiten entstanden waren. Ein halbes Bubengesicht noch, das unter dem forschenden Blicke der Frau leicht errötete.

Sie verstand nichts von den Bildern. Es schien ihr zu verworren, zu geistreich, zu schwer, um sich ganz hineinzuversetzen. Das Vielerlei ermüdete sie, und nirgends fand sich ein Wegweiser, der ihr den Zusammenhang der Einfälle unter sich und mit dem Künstler gezeigt hätte. Die meisten Blätter trugen ja nicht einmal einen Titel.

Henri, Asters Gatte, war entzückt. Jeder neue Bogen bedeutete ihm eine Entdeckung, die ihn ganz in ihren Bann zwang. Ihm redeten die Fragen, ihm entzückten sich die Linien, ihm ordnete sich das Chaos. Er schaute, schaute, und der Künstler, hingerissen, daß er einen gefunden hatte, der ihn zu verstehen suchte, sprach, lange, atemlos.

Asta huschte leise hinaus. „Berrückt!“ flüsterte sie.

Das Kind rief. Sie zog es an, ordnete seine Haare, und da das Mädchen des Vaters Stimme hörte, begehrte es nach ihm. Sie führte es in den Salon. Glückselig schauten die beiden Männer auf, als sich die Türe öffnete, und blätterten dann weiter. Doch klein Gerta war es nicht gewohnt, als Nebensache behandelt zu werden. Sie kletterte auf Pappas Knie und saß bald auf dem Tisch. Sie lachten alle. Klaus Gerber schob die Mappe weg und spielte mit der Kleinen. Sie war gleich Feuer und Flamme für den neuen Onkel, ließ sich an den Haaren zupfen und biß dagegen, was ihr unter die Zähne kam.

Asta erfand immer neue Neckereien. Sie gab sich, wie das Kind, ganz dem Spiele hin; doch plötzlich nahm die Wonne ein Ende. Papa setzte das Mädchen auf den Boden und griff hastig zur Mappe.

„Ich möchte gerne die Bilder zu Ende besehen,“ sagte er, „wenn Gerti lieb sein will, darf sie hier bleiben. Asta, schau mal diese köstliche Idee, das Weib als Irrlicht

auf eine tückische, schmale Brücke zu stellen! Klaus, du bist ein Genie!"

Usta sah nicht hin. Sie saß mit dem Kinde im Winkel und würgte an einer aufsteigenden Bitterkeit. Trotz, Haß, Rache stritten sich in ihr, ohne daß sie gewußt hätte warum. Ja, ohne daß sie sich deutlich klar wurde, welche Gefühle sie eigentlich beherrschten.

Das Kind zog ihr den Schildpattkamm aus den Haaren, um sich selber damit zu schmücken. Sie wehrte ihm nicht. Eine Flechte löste sich, und Gerta zupfte und zerrte daran, bis die Haare offen herabhingen.

Klaus Gerber sprach nicht mehr. Seine glühenden Augen hängten sich wild und hungrig an das hingefauerte Weib. Das Kind tanzte und jubelte.

„O, meine schöne Mama, meine schöne, schöne Mama!“ Verzückt wühlte es in der roten, knisternden Flut.

„Über Gerti,“ schalt Papa, „du tust Mama ja weh!“

Usta schrak zusammen. Flüchtig steckte sie die Haare auf und erhob sich.

„Verzeihen Sie!“ sprach sie leise und schaute lächelnd in das glühende Gesicht des Jünglings, „die Kleine hat mich beim Spielen übel zugerichtet!“

„Bleibe!“ bettelten die begehrten Augen; doch der Mund suchte vergeblich nach Worten.

Usta stand wieder vor dem Spiegel. Sie kämmte mit zitternden Händen die wundervollen roten Haare, und ein glückliches Lächeln spielte um die feuchten, halbgeöffneten Lippen.

Das Bild

Versehnt die Reise- und Vor-Morgen-Zeit,
Verweht Verlangen nach sternhohem Traum
Um dich! — Wer bist Du, daß Du's darfst:
Von meinem Teil dir nehmen, was dich ruft —
Du Schein, Du Wesen, Du mein andrer Leib —
Und voller blühen, wo mein Herz versiecht?

Wie durch meiner Sommer heilige Oeden geweht
Ein klarer Schrei du triffst; ein brauner Gesang
Vom Berg, verfernt durchs Abendreich hin,
Strom und Baum . . .

Wie ich in Dich gefügt
Durch Hauch und Klang,
In Dich gestaltet
Träne nur in Dir —
Kind! — Hort der Welt!

Die Morgen-Heimat-Flut
Verlockt nicht mehr wie neu,
Die fahlen Tage treiben nicht
Nach hellrer Glut zu schaun,
Doch Frühe, Mittag, Dunkel
Jede Raft, und Todes-Kümmernis
Und spät Seleucht
Durchwirfst Du unbekämpfbar leis,
Und immer, Schatten, zartlebendiger,
Besprichst Du noch mein Blut,
Wohnst Du in mir . . .

Siegfried Lang, Sils-Maria.